

deutende Summe Geldes deponiren (10,000 Thlr. der Mann), um dem Berliner billiges Fleisch, dem eingerissenen Bucher der Schlächter gegenüber, zu liefern, und es so zu ermöglichen, daß der arme Mann das Pfund Fleisch, frei von Knochen, ganz zu dem Preise erhalte, wie das Vieh auf dem Viehmarkte als Marktpreis behandelt wurde. Geschlachtet wird auf dem Viehhoft selbst werden. Man ist augenblicklich mit der Erwerbung von geeigneten Localitäten beschäftigt, um in den verschiedenen Stadttheilen Verkaufsstationen zu errichten. — In Nürnberg haben sich zur Herabsetzung der Fleischpreise acht Bürger entschlossen, den Weg der Selbsthilfe zu beschreiten; dieselben haben Mastochsen erster Qualität angekauft und lassen diese in Gostenhof ausshauen. Stellt sich heraus, daß bei einem mäßigen Nutzen das Fleisch billiger als 21 Kr. abgegeben werden kann, so wird das Schlachten fortgesetzt werden. — Daß man durch derartige Maßnahmen immerhin einen nennenswerthen Erfolg erzielen kann und wird, beweist der Umstand, daß in dem benachbarten Auerbach die Fleischer die Preise bereits heruntergesetzt haben. Während wir in Eibenstock das Kalbfleisch noch mit 5 Ngr. bezahlen müssen, kostet es dort nur 4 Ngr. Wir stehen heute davon ab, die übrigen Fleischpreise an dieser Stelle zu notiren, um mit den hiesigen Verhältnissen nicht Vertraute nicht allzusehr zu erschrecken, hoffen vielmehr, daß diese Zeilen genügen werden, um unsere Fleischer zu der Ueberzeugung zu bringen, daß es nicht mehr als Recht ist, ihre Waare billiger abzugeben, wo das Schlachtvieh so bedeutend im Preise heruntergegangen ist.

Leipzig, 19. Aug. Die deutsche Presse wendet dem Umstand, daß die Fleischpreise trotz der Preisverringerung des Schlachtviehes an den meisten Orten nicht niedriger werden wollen, von Tag zu Tag größere Aufmerksamkeit zu. Wir finden wieder einen größeren Artikel über diese wichtige Angelegenheit in der „Weimarer Btg.“ Es ist darin gesagt, daß in einigen Orten eine Herabsetzung der Fleischpreise stattgefunden habe, z. B. in Mloda, wo gegenwärtig das Pfd. gutes Rindfleisch 4 Groschen, bestes 5½ Groschen kostet; ferner in Kahla, Saalfeld, Schleiz. Auch in den bayerischen Städten Lichtenfels, Bamberg, Beyreuth u. c. werde für Ochsenfleisch pro Pfd. nur 12 bis 15 Kr. gezahlt. Aber in den meisten thüringischen Städten seien die Preise bis jetzt entweder gar nicht oder nicht verhältnißmäßig herabgegangen. Die „Weim. Btg.“ schlägt Nachahmung des Beispiels vor, wie es von dem Consumverein in Weiningen gegeben worden ist. Dort forderten die Fleischer beharrlich 20—21 Kr. für das Pfd. Rindfleisch. Der Consumverein ließ Ochsen schlachten und hat, bei regem Umsatz, zu folgenden Preisen verkauft: Rindfleisch 17 Kr. = 4 Gr. 9 Pf., Schweinefleisch 20 Kr. = 5 Gr. 9 Pf., Kalbfleisch 11 Kr. = 3 Gr. 2 Pf. Die Folge war, daß bei den Schlächtern sofort die Preise um 1 Kr. und mehr sanken.

Leipzig, 20. August. Zur Sedanfeier, welche hier in Gottesdienst, Festactus in den Schulen, Musikaufführung vom Rathhausbalkon herab, Auszug der Schüler durch die Stadt nach den freien Plätzen, verbunden mit Spielen und Prämienvertheilung, Erleuchtung der öffentlichen Gebäude und Plätze u. c. bestehen wird, haben die beiden städtischen Collegien eine Summe von 1000 Thalern verwilligt.

— Aus Leipzig berichtet das „L. Z.“, daß vor Kurzem auf dem Wochenmarkt eine Bremische Zwanzigmark-Banknote für ebenso viel Thaler verausgabte und irrthümlicher Weise auch in Zahlung genommen worden, als sie auf Reichsmark lautet. Vorsicht beim Nehmen von Banknoten ist also nöthig und wird in der Zukunft immer nöthwendiger werden, da bekanntlich eine größere Zahl der Bettelbanken bald mit der Ausgabe der neuen, auf Reichsmarkwährung lautenden Noten beginnen werden. — Auch in Chemnitz hat es sich schon ereignet, daß eine neue Chemnitzer Hundertmark-Note für eine Hundertthaler-Note angesehen worden ist.

— Die „Chemnitzer freie Presse“ bringt in ihrer Nr. 190 die Mittheilung, daß die Chemnitzer Stadtbank bei Einlösung ihrer Creditscheine einen Abzug von 5 Pfennigen pro Thaler mache. Das dortige „Tageblatt“ hat dagegen in Erfahrung gebracht, daß dies vollständig unwahr ist.

— Für die fortschreitende gedeihliche Entwicklung des Technicum Frankenberg spricht der uns vorliegende 9. Jahresbericht desselben (1873/74). Wir entnehmen demselben folgende Daten. Außer den beiden Directoren unterrichteten im Vorjahre 7 ausschließlich der Anstalt gewonnene Lehrkräfte (insgesammt 5 Ingenieure, je 1 Chemiker und Sprachlehrer und 2 Pädagogen, hierüber 1 Turnlehrer und 1 Lehrer für Stenographie) 190 Schüler, nämlich 145 im Sommersemester, von denen im Laufe und am Ende desselben 29 abgingen, und, nachdem 45 neu aufgenommen, 161 im Wintersemester. Von diesen 190 Schülern sind 114 evangelischer, 68 römisch-katholischer, 4 griechisch-katholischer, 2 reformirter Confession, 2 Dissidenten. Der jüngste ist 14, der älteste 36 Jahre alt. Was den künftigen Beruf anbetrifft, so widmen sich 96 dem Maschinenwesen als Ingenieure, 49 demselben als Werkmeister, 5 demselben als Constructeure, 21 dem Eisenbahnwesen

als Ingenieure, 4 der Chemie, 3 der Landwirthschaft, je 2 dem Mühlenbaufache, der Färberei und Weberei, je 1 dem Baufache, der Spinnerei, Ziegelfabrikation, Buchdruckerei, dem Bergwesen und Büreauendienst. Der Heimathsangehörigkeit nach sind 112 Schüler aus dem deutschen Reich, 34 aus Rußland, 28 aus Oesterreich-Ungarn, 4 aus Serbien, 3 aus den Vereinigten Staaten, je 2 aus der Schweiz, Schweden, Brasilien, je 1 aus Holländisch Indien, Rumänien und Italien. 8 Schüler, welche sich der Prüfung für Einjährig-Freiwillige unterzogen hatten, erhielten den Berechtigungschein. 5 fleißigen unbemittelten Schülern wurde das Schulgeld ganz erlassen, 11 andere zahlten ermäßigte Beträge. Die Lehrmittel (Bibliothek, Zeichnungswerke, Feldmess-Instrumente, physikalische und chemische Apparate u. c.) wurden wesentlich vermehrt, auch von Privaten der Anstalt Geschenke an solchen gemacht. Besonders ausgezeichnet in der Geschichte des Institutes ist aber das verfloßene Jahr durch das von Seiten der Jury der Wiener Weltausstellung ihm für die dort angefertigten Constructionen und Zeichnungen ertheilte Auerkennungsdiplom.

## Meine schöne Tochter.

Erzählung nach dem Leben.

von

J. Krüger.

(Fortsetzung.)

„Das ist es aber nicht allein,“ fuhr Madame Möller fort. „Du begehst fortwährend Dummheiten, die keine feine Erziehung verrathen.“

„Aber was habe ich denn gethan?“ fragte Anna schüchtern.

„Du hast Dich schon mehrere Male vorn im Garten hingesezt und gestrickt,“ versetzte die Wittve.

„Nun, ist denn das etwas Dummes oder Schlechtes, liebe Mutter? Die andern jungen Mädchen sitzen doch auch im Garten und beschäftigen sich mit Handarbeit,“ meinte Anna.

„Ganz recht. Aber sie sticken mit Seide und Perlen und machen schöne Geschenke für ihre Eltern oder ihre Bräutigams. Doch Stricken — sie denken gar nicht daran. Solche gemeine Arbeit überlassen sie ihren Dienstmädchen, oder sie tragen bloß gewebte Strümpfe. Gewiß haben die vornehmen Leute aus der Nachbarschaft Dich mit dem Strickstrumpf hautiren sehen und wollen deshalb nichts von uns wissen. Sage mir, was Du thust und ich will Dir sagen, zu welchem Stande Du gehörst, heißt es bei ihnen. Du bist meine schöne Tochter, viel schöner als alle die andern Mädchen mit den graden und krummen Nasen, die in der Nähe wohnen, aber wie ich sehe, thut's die Schönheit nicht allein. Bildung und feine Manieren müssen dazukommen, wenn irgend ein reicher Herr anbeißen soll. Und anbeißen muß einer. Es wär' ja eine Schande, wenn meine Tochter, die später vierzigtausend Thaler erbt, nicht einen Mann kriegte, der wenigstens über hunderttausend Thaler zu kommandiren hat. Wir müssen also vorwärts. Für Geld kann man den Teufel tanzen lassen, für Geld kann man sich auch Bildung und Manieren anschaffen. Ich habe mir das Ding schon im Stillen überlegt. Bald sollst Du mehr darüber hören.“

Nach dieser Strafpredigt ließ die Wittve ihre Tochter im Zimmer allein und — das Gespräch fand in den ersten Morgenstunden statt — vertauschte ihr weißes mit Festons besetztes Negligée mit einem hochrothen seidnen Kleide, setzte einen gleichfarbigen mit einem Paradiesvogel geschmückten Hut auf, befahl ihrem Dienstmädchen eine Droschke zu holen, ließ sich hineinheben und fuhr in die Stadt, von wo sie erst spät am Nachmittage zum Mittagessen zurückkehrte.

Nachdem sie mit Anna die Mahlzeit eingenommen, zeigte sie derselben ein aus der Stadt mitgebrachtes Buch.

„Hier sitzen die Musikanten, Anna,“ sagte sie. „Das Buch habe ich für uns Beide gekauft. Doch wird es für Dich noch nützlicher sein als für mich.“

„Und was ist das für ein Buch, liebe Mutter,“ fragte das junge Mädchen.

„Ein Complimentirbüchlein,“ versetzte Madame Möller. Was darin steht, wirst Du ganz und gar auswendig lernen, damit Du künftig weißt, wie Du Dich in vornehmen Gesellschaften zu benehmen hast.

„Aber, liebe Mutter, die vornehmen Leute bekümmern sich ja nicht um uns,“ erwiderte Anna.

„Wird schon kommen, wird schon kommen,“ behauptete die Mutter, „wenn sie uns nur erst in der Equipage fahren sehen.“

„Eine Equipage?“

„Nun, die ich in der Stadt für uns auf ein Jahr gemiethet habe. Es ist ein prächtiger Wagen mit zwei Schimmel davor. Die Nachbarn werden Augen machen.“

„Aber so ein Wagen soll viel Geld kosten,“ bemerkte das Mädchen.

„Bah, lumpige fünftausend Mark jährlich. Die nehmen wir vom Capitale ab. Es bleibt uns noch genug übrig. Bist Du verheirathet, dann fahre ich mit in der Equipage, die Dein Mann hält und wir schaffen unsere wieder ab. Doch höre nur weiter. Ich habe in Hamburg auch noch an viele andere Sachen gedacht.“

Mädchen  
lernen.  
in der  
sei er  
Bücher  
was S  
D  
dabei.  
chen für  
Ich hat  
ist ein  
Der alt  
Tag ein  
Dann i  
Du Di

folgend  
berg, a  
72 auf

einzel  
und unt

M  
empfehl

Beste  
Sch  
(Emmen